Region Wer Schweinegrippe-Symptome hat, muss nicht unbedingt zum Arzt zur Abklärung

Vom Arztbesuch wird oft abgeraten

Zu Hause bleiben statt die Praxis verseuchen: Viele Ärzte wollen mögliche Schweinegrippe-Patienten in der Region gar nicht sehen.

Isabel Heusser

Kurt Meier* war seit zehn Jahren nie mehr an einer Grippe erkrankt. Doch plötzlich, am Ende seiner Ferien, bekommt er Fieber, Schüttelfrost und Gliederschmerzen. Er muss an seinen Schwager denken, der in den USA an der Schweinegrippe erkrankt war. Vor zwei Wochen hat er ihn gesehen – da war er allerdings schon wieder gesund. Trotzdem: Meier ist beunruhigt und ruft seinen Hausarzt an. «Bleiben Sie zu Hause, und befolgen Sie die üblichen Hygienemassnahmen, damit sie niemanden anstecken», rät ihm dieser und weist ihn an, sich auf der Internetseite des Bundesamts für Gesundheit (BAG) über die Schweinegrippe zu informieren.

Von Fall zu Fall entscheiden

Der Arzt lässt seinen Patienten gar nicht in die Praxis kommen – und er ist nicht der Einzige, der so handelt. Markus Vergin ist Allgemeinmediziner und vertritt zurzeit zwei Ärzte in der Praxisgemeinschaft Quellen in Uster. «Die Schweinegrippe ist ein heikles Thema», sagt er. «Wenn jemand anruft und die typischen Symptome schildert, empfehle ich ihm, zu Hause zu bleiben und nicht in die Praxis zu kommen.» Schwere Fälle oder Erkrankte, die Kontakt zu Schweinegrippe-Patienten hatten, verweise er direkt an die Zürcher Uni-Klinik. Grundsätzlich müsse man aber von Fall zu Fall individuell entscheiden. Wer mit Grippesymptomen in die Praxis kommt, wird direkt ins Sprechzimmer begleitet, damit sich niemand im Wartezimmer ansteckt. Täglich melden sich laut Vergin vier bis sechs Patienten in der Praxis und holen Rat in Sachen Schweinegrippe – bestätigte Fälle hat es aber noch keine gegeben. «Ich rechne damit, dass diese Zahl in den nächsten Wochen ansteigt.» Vergin spürt, dass die Patienten sensibel auf das Thema reagieren. «Sie sind aber nicht in Panik.»

Ruhige Lage in den Spitälern

Die regionalen Spitäler spüren noch nichts von einer möglichen Grippewelle. «Bisher hatten wir einige Verdachtsfälle», sagt Andreas Mühlemann, Direktor des Spitals Uster. Von einer grossen Beunruhigung könne nicht die Rede sein. Falls die Grippewelle doch noch über die Schweiz hereinbreche, sei man gerüstet (wir berichteten). Im Spital Wetzikon gab es bisher erst einen Verdachtsfall, wie Direktor Andreas Gattiker sagt. «Von einer Pandemie spüren wir hier noch nichts.» Nur vereinzelt würden Leute anrufen und sich nach der Grippe und ihren Symptomen erkundigen.

Ob Kurt Meier tatsächlich die Schweinegrippe hatte, weiss er nicht. Sein hohes Fieber geht zurück, und auch die anderen Grippesymptome verschwinden so rasch, wie sie gekommen sind. Nach einem Tag ohne Symptome geht er wieder arbeiten – so wie es das BAG rät.

*Name geändert.

Nach der auskurierten Grippe sollte man noch einen Tag zu Hause bleiben, um nicht andere Menschen anzustecken. *(key)*

Region

Wohnungsmarkt bleibt stabil

In den drei Oberländer Bezirken standen Anfang Juni insgesamt praktisch gleich viele Wohnungen leer wie im Vorjahr.

Im Kanton Zürich hat sich die Zahl der leer stehenden Wohnungen im Vergleich zum Vorjahr geringfügig erhöht. Wie das Statistische Amt des Kantons Zürich am Mittwoch mitteilte, waren Anfang Juni insgesamt 4310 Wohnungen nicht vermietet. Das sind 330 oder 8,3 Prozent mehr als ein Jahr zuvor.

Unterschiedlich präsentiert sich die Lage in den Oberländer Bezirken. Insgesamt waren mit 1180 sogar 3 Wohnungen mehr vermietet als 2008. Während im Bezirk Uster mit 594 Wohnungen 28 mehr leer standen als 2008 (566), wurde im Bezirk Pfäffikon mit 315 Leerwohnungen gegenüber 185 im Vorjahr eine noch deutlichere Zunahme verzeichnet. Im Bezirk Hinwil standen dagegen mit 271 Wohnungen gegenüber 432 im Jahr zuvor 161 Wohnungen weniger leer.

Gefragte Neubauten

Zurückzuführen ist der Rückgang des Leerwohnungsbestands im Bezirk Hinwil wohl auf die gefragten Neuwohnungen. Dies bestätigt das Beispiel Wetzikon, wo in den letzten Jahren viel gebaut wurde. Standen hier 2008 noch 182 Wohnungen leer, waren es Anfang Juni noch 72 – lediglich 11 davon in Neubauten. Als Reaktion auf die gefragten Neuwohnungen stieg dagegen in einzelnen Gemeinden, etwa in Illnau-Effretikon (137 Leerwohnungen – 68 im Vorjahr), der Leerstand in Altbauten an. (zo)

Tapetenwechsel (4) Einen Nachmittag lang mit Materialverwalter Christian Streit für die Feuerwehr Uster im Einsatz

Das grosse «Baby» durch die Kreiselstadt Uster gezirkelt

Arbeiten bei der Feuerwehr klingt nach Abenteuer und Heldentum. Alles Illusion: Mein Einsatz als Materialwart bei der Feuerwehr Uster führt mich schonungslos in einen normalen Berufsalltag.

Bettina Sticher

Gefreut habe ich mich vor allem auf das legendäre Durstlöschen nach dem Feuerlöschen… Dass ich nach meinem Nachmittag bei der Feuerwehr um ein paar Illusionen ärmer sein werde, merke ich schnell. «Das war früher einmal, heute geht so etwas nicht mehr», klärt mich Chrigel auf, als ich ihn darauf anspreche. Mit dem Einstieg in die Feuerwehr-Latzhose kann ich zusammen mit dem Ablegen der Alltagskleider gleich sämtliche Klischees vergessen. Chrigel, mit ganzem Namen Christian Streit, ist bei der Feuerwehr Uster seit gut fünf Jahren vollamtlich als Materialverwalter tätig. Feuerwehrmann ist er schon viel länger. Ihn begleite ich einen Nachmittag lang. Keiner kennt das Innenleben der Feuerwehr Uster besser als er.

***

Dass es bei der Feuerwehr nicht nur um spektakuläre Rettungen geht, zeigt sich schon bei meiner ersten Tätigkeit: Wäschewaschen. Jacken und Hosen in die Waschmaschine einräumen, wieder ausräumen. Rein in den Tumbler, ausräumen, aufhängen. Ausgerechnet jetzt kommt der Fotograf vorbei und will mich in dieser Situation für die Zeitung porträtieren. «Dann schreibe ich aber einen Artikel über ‹Frauendiskriminierung in der Feuerwehr›», scherze ich. Dann lieber ein Bild von mir mit dem «Baby» an der Tankstelle. Das «Baby» ist das Universallöschfahrzeug der Feuerwehr Uster. Darin befinden sich Atemschutzgeräte, kilometerweise Schläuche, eine Wärmebildkamera, alles was es zum Einsatz braucht. «Insgesamt rund doppelt so viel Material wie in einem normalen Tanklöschfahrzeug», klärt mich Chrigel auf.

***

Wir fahren los, um das «Baby» zu füttern. Getankt wird bei der Landi, aber nicht in Uster, sondern in Riedikon. Das riesige Fahrzeug hat keine Chance, an der Brunnenstrasse um die enge Kurve zu biegen. Die Fahrt ist ein Zirkeln und Austarieren durch Kreisel und enge Strassen. Dass man bei der Feuerwehr keine Freude hat an Verkehrsberuhigungsmassnahmen, verstehe ich nun. Unterwegs treffen wir auf den Materialwart einer anderen Feuerwehr. Man kennt sich. Eine wichtige Regel bei der Feuerwehr ist Teamarbeit und Kollegialität. Das erfahre ich auch, als mir Chrigel eine hydraulische Schere in die Hand drückt, die man braucht, um Unfallopfer aus dem Blech herauszutrennen. «Auch wenn du sehr kräftig bist, länger als fünf Minuten arbeitest du damit nicht. Dann brauchst du den Kollegen.» Ich brauche ihn nicht erst nach fünf Minuten, sondern schon nach fünf Sekunden… «In der Feuerwehr gibt es für jeden eine Arbeit», tröstet mich Chrigel.

***

Warum ein Feuerwehrmann zuerst drei bis fünf Jahre Soldat gewesen sein muss, bis er nur schon das ganze Material kennt, leuchtet mir ein, während ich Chrigels Erklärungen lausche. Wir setzen als Nächstes Atemschutzmasken zusammen, die gewaschen wurden. Beim Schräubchendrehen und Schalteinklicken lerne ich eine weitere wichtige Regel der Feuerwehr: Ordnung und Disziplin. Arbeite ich nicht ganz exakt und strikt nach Vorgabe, hat der nächste ein Problem, das ihn das Leben kosten kann. Weiter prüfen wir die Wärmebildkamera. Mit ihr kann man auch im dichtesten Rauch Personen erkennen, die am Boden liegen. Sorgfalt und Vorsicht sind hier unabdingbar. «Eine Reparatur kostet schnell einmal 500 Franken», klärt mich Chrigel auf. Diese wird nämlich in England durchgeführt, und die Kamera muss zweimal durch den Zoll. Sie gilt als Kriegsmaterial, entsprechend hoch sind die Gebühren.

***

Nach unserer Pause schaut ein Fahrlehrer vorbei, um nachzusehen, welche Schüler sich eingetragen haben. Das «Baby» durch die Kreiselstadt zu steuern, will gelernt sein. Wir machen uns bereit, um drei Atemschutzmasken zur Überprüfung durch die Berufsfeuerwehr nach Winterthur zu bringen. Eine Stunde später sind wir wieder in Uster, im Kofferraum einen Chemikalienvollschutzanzug, bei dem ein gerissener Stiefel geflickt werden musste. Er erinnert etwas an die Astronautenanzüge. Ich bin froh, dass ich mich nicht reinzwängen muss. Chrigel hat nun noch Büroarbeit zu erledigen. Mich fragt er, ob ich enttäuscht sei, dass es nicht zum Löscheinsatz kam. Ehrlich gesagt bin ich das nicht, im Gegenteil. Und den Verzicht auf den After-Work-Löscheinsatz verkrafte ich auch ganz gut.

Alltag in der Feuerwehr: Das grosse Tanklöschfahrzeug muss vor dem nächsten Einsatz betankt werden. *(hul)*

Tapetenwechsel

Aus dem Alltag ausbrechen, einmal etwas ganz anderes tun – vielleicht sogar etwas Verrücktes? Die Redaktorinnen und Redaktoren suchten sich eine neue Herausforderung. Für einen Tag gingen sie einer ganz anderen Arbeit nach. In der Serie «Tapetenwechsel» zeigen sie versteckte Talente, Highlights, Pech und Pannen als Neulinge in anderen Berufen. Heute: Bettina Sticher, Ressort Uster. (zo)

Dossier zum Thema auf www.zo-online.ch